

Konrad Adenauer: Köln als West- Metropole

Der Kölner Konrad Adenauer (1876–1967) wurde 1909 Erster Beigeordneter seiner Stadt, vor allem für Finanzen. Als Oberbürgermeister Max Wallraf 1917 nach Berlin als Staatssekretär gerufen wird, erhält Adenauer dessen Position. Er ist 16 Jahre im Amt. Adenauer ist in der Weimarer Republik auch Vorsitzender des Preußischen Staatsrates. Zweimal ist er im Gespräch als Reichskanzler, aber er lehnt ab. 1933 jagen ihn die Nationalsozialisten aus dem Amt. Nach Kriegsende ist er 1945 erneut Oberbürgermeister – aber nur für kurze Zeit, dann geht er in die oberste Ebene der Politik und wird Vorsitzender des Parlamentarischen Rates, der das Grundgesetz erarbeitet.

1914 hatte die Werkbund- Ausstellung auf dem östlichen, rechtsrheinischen Ufer eine Stadtentwicklung angeregt. Zum ersten Mal entstand auf der Deutzer Seite Stadtplanung. 1929 wird die Straßen- Brücke zum rechtsrheinischen Mülheim gebaut: eine 315 Metern weit gespannte und viel bewunderte Hänge-Konstruktion.

Konrad Adenauer spielte in der Vorbereitung der großen Werkbund-Ausstellung in Köln eine bedeutende Rolle. Er war Mitglied im Werkbund. Als städtischer Finanzdezernent gehörte er zu den Organisatoren. Er verstand es, eine immense Menge Geld zu beschaffen. Denn das Ereignis war geradezu eine Weltausstellung der Architektur und Gestaltung.

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges verhinderte den abzusehenden riesigen Besucher-Erfolg. Nach ganz kurzer Zeit musste die Ausstellung geschlossen werden.

Es ist unerfindlich, warum nichts davon übrig blieb, obwohl einiges bestimmt war, zur Infrastrukturr beizutragen, z. B. das Theater von Henry van de Velde. Hätte man die wichtigsten Bauten erhalten, wäre heute das Kölner Rhein-Ufer einer der gesuchtesten Touristen-Orte für die Architektur des 20. Jahrhunderts.

2014 Ausstellung (vier Rollups)¹ zum Werkbund-Fest: Erinnerung an den Eröffnungstag der großen Werkbund-Ausstellung in Köln 1914.

1 Die lang geplante „Weltausstellung“

Es ist eine Kunst, Hoffnungen zu erfinden. Aber es gibt auch eine Verantwortung dafür.

Kurz nach 1900, vollgesogen von den Entwicklungen um die Jahrhundertwende, arbeiteten viele Menschen an unterschiedlichen Orten mehrere Jahre lang an vielerlei Hoffnungen.

Auf den Impuls von Hermann Muthesius hin wagten sie 1907 den damals sehr umstrittenen Entschluß, die Zukunft nicht erstarrten Berufsverbänden zu überlassen, sondern eine ganz andersartige Vereinigung zu begründen: Sie fundierte sich auf dem gesellschaftlichen Pluralismus. Er war faktisch in einem Jahrhundert Industrie-Epoche entstanden. Und es gab seine Steigerung: den Mut zur Individualität. Beides wird später eine Grundlage des „Bauhauses.“

Der Enthusiasmus benannte sich: als „Werkbund.“ Es war ein Bund von Werkenden: ausgerichtet auf sinnhafte Arbeit und Produkte. Menschlich. Sozial. Künstlerisch.

Der Werkbund bildete eine höchst merkwürdige Bündnis von Charakteren: mit allerlei unterschiedlichen Gedanken, Ansichten, Berufen. Er war vollgesogen von gelehrter Geschichte und besessen von Überlegungen und Phantasien dazu, was Zukunft sein könnte.

Dies basierte auch auf der Erkenntnis, daß in der eigenen Zunft kaum weitere Entwicklung

¹ Texte und Gestaltung: Roland Günter, damals 1. Vorsitzender des Werkbund NW.

möglich ist: Und daß es vor allem die wechselseitigen Einflüsse sind, die zu kombinatorischen Synthese-Bildungen anregen.

Auf diesem Weg konnte man zu mehr Analyse kommen. Und zweitens entstände dadurch Phantasie. Drittens: durch Kombinatorik entstehen neue Lösungen für gegenwärtige und ahnbare Probleme der Zukunft.

Im Jahr 1911 bereiteten in einer Vorstands-Sitzung mit dem Geschäftsführer Dr. Alfons Paquet, einem Schriftsteller, einige Leute eine große Ausstellung vor. Der Kölner Beigeordnete Carl Rehorst, Mitglied im Werkbund, ergriff die Initiative. Er war ein Baufachmann, der eine Zeit lang auch in der Denkmalpflege gearbeitet hatte. Rehorst war ein Mann, der seine Stadt als ein Ganzes begreifen wollte. Unterstützt wurde Rehorst vom Stadtkämmerer Konrad Adenauer.

1914 präsentierte sich gegenüber der Kölner Altstadt das rechte Ufer des Stromes wie eine kleine Stadt. Was hier nebeneinander ausgestellt wurde, nannte ein banaler Sprach-Gebrauch so: Möbel, Einrichtung, Häuser, Gebrauchs-Gegenstände aller Art. Nicht unähnlich einem Waren-Haus. Aber ohne Verkauf. Aber es sah so frisch und erfindungsreich aus, als sehe man es jetzt zum ersten Mal.

Es versammelten sich mit Objekten und Bauten auch die Namen von Autoren. Viele hatten bereits Ruhm erhalten, andere bekamen ihn später. Nach hundert Jahren könnte man denken: eine Versammlung von Unsterblichen.

Bilder:

Die Haupthalle (Theodor Fischer und Freiherr von Schmidt) (*Jahrbuch 1915, Seite 33*).

Festhalle (Peter Behrens) (*Jahrbuch 1915, Seite 151*)

Bürohaus (Walter Gropius) (*Jahrbuch 1915, Seite 138*)

Bürohaus: Rückfassade (Walter Gropius) (*Jahrbuch 1915, Seite 141*)

Maschinenhalle (Walter Gropius) (*Jahrbuch 1915, Seite 141*)

Hauptcafé (Adelbert Niemeyer und Hermann Haas). (*Jahrbuch 1915, Seite 161*)

Das gelbe Haus (Bruno Paul) (*Jahrbuch 1915, Seite 22*)

Bremen-Oldenburger Bürgerhaus (Abenhusen und Blendermann) (*Jahrbuch 1915, S. 11*)

1 Der konkrete Kern

Eine konkrete Kern-Aufgabe, aus der der Werkbund entstand und die ihn einige Zeit begleitete, war es zunächst: ein schönes Ambiente in wohlhabenden Häusern zu schaffen. Es wurden keine einzelnen Möbel entworfen, sondern Ensembles. Die Produzenten waren Tischler, die zu Unternehmern aufstiegen.

Sie trieben die Werkbund-Devise voran: Auf hohem Niveau Qualität zu schaffen. Beispielhaft sei dazu Karl Schmidt genannt, der bei seinen „Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst“ in Hellerau unweit von Dresden für seine Mitarbeiter - neben der Margarethenhöhe in Essen - die erste kleine Werkbund-Stadt baute: Voll an Reformen.

Früh wurden die Zusammenhänge in vielen Aufgaben erkannt. Und daß sich Aufgaben in Zusammenhängen entwickeln sollen! Möbel als Raum. Räume als Gebäude. Gebäude im Freiraum. Bauten als Ensemble. Ensembles als kleine Stadt.

Die Kölner Ausstellung bringt Beiträge zum wichtigsten Entwicklungs-Thema des 20. Jahrhunderts: zum Raum. Vor allem in der Fabrik von Walter Gropius, im Theater von Henry van de Velde und im Glashaus von Bruno Taut.

Aus jedem der Beispiele gehen außerordentliche Anregungen für nachfolgende Architekten hervor. Auf Walter Gropius folgen Ludwig Mies van der Rohe und Richard Neutra, auf van de Velde die „Organiker“ Erich Mendelsohn, Hugo Häring, Hans Scharoun, auf Bruno Taut weitere poetische Architekten.

Die große Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 ist mehr als ein Produkt – man muß sie als Prozeß kennen lernen. Dann wird verständlich, was alles aufgesammelt wurde, in welcher Breite sich Werkbund darstellte, auch der Pluralismus und die vielen Individualisten, die hier erschienen. Zwar nicht von der Beteiligung her, aber mit ihren Ansprüchen war es „Weltausstellung“.

In kürzester Zeit kamen eine Million Menschen.

Zu den vielen Gedanken gehörten diese: Der Rhein ist der große Strom in der Mitte Europas. Er trennt nicht mehr die Völker, sondern verbindet: zwischen Berlin und Paris. Er öffnet Erkenntnis.

Dies hatte den Impuls „Werkbund international.“

Für das Nationale genügte ein Selbstbewußtsein durch Leistung. Es war freundlich geöffnet nach Außen, mit dem aufklärerischen Impuls, die Welt weiter zu bringen.

Die Welt traf sich an dieser Stelle des Ufers am großen Strom. Die Ausstellung führte ihr den Kosmos des Werkbunds vor. Hier gruppierten sich vielfältige Mythen zu einem Welt-Theater. Kaum etwas in dieser Zeit war so erhellend – und kaum etwas ging so rasch unter.

Das Ereignis war ein Blitzlicht – es wurde durch eine Katastrophe ausgelöscht. Darunter konnte sich schon kurz danach kaum jemand etwas vorstellen.

Bilder:

Plan der Werkbund-Stadt am Rhein-Ufer (*Jahrbuch 1915, Seiten 50/51*)

Tafelgerät (Walter Gropius) (*Jahrbuch 1915, Seite 99*)

Speisezimmer (Alfred Fischer) (*Jahrbuch 1915, Seite 57*)

Raumkunst (Josef Hoffmann) (*Jahrbuch 1915, Seite 62*)

Bund Münchener Buchkünstler (F. H. Ehmcke) (*Jahrbuch 1915, Seite 83 unten*).

Haus der Frau: Bibliothek (Alexe Altenkirch) (*Jahrbuch 1915, Seite 113*)

Ladenstraße (Oswin Hempel) (*Jahrbuch 1915, Seite 142*)

Kauerndes Weib (Ernst Barlach) (*Jahrbuch 1915, Seite 87 unten*)

Weinhaus (Bruno Paul) (*Jahrbuch 1915, 15*)

Niederrheinisches Dorf (Georg Metzendorf) (*Jahrbuch 1915, Seite 167 unten*)

Dorfkirche im Niederrheinischen Dorf (Georg Metzendorf) (*Jahrbuch 1915, Seite 168*)

3 Die Hoffnung zerstiebt: die plötzliche Kriegs-Katastrophe

Zur Katastrophe gehört der Gedächtnis-Verlust. Wer später in vielen Jahrzehnten am Ufer des großen Stromes entlang wanderte, wer heute dort hinkommt, erfährt nicht das Geringste von diesem Ereignis. Davon gibt es keinen Stein mehr. Keine Tafel sagt auch nur ein einziges Wort zu dem, was damals für einige Wochen die Welt fasziniert hatte,

Man stelle sich die Akropolis in Athen vor, oder den Peters-Dom – und es gäbe keine einzige Spur davon, alles wäre abgeräumt und etwas anderes darauf gebaut.

Nun wird man sagen: Werkbund 1914 hatte sich inszeniert als eine Ausstellung – und wenn eine Ausstellung beendet ist, wird total abgeräumt. So machen das Menschen! – auch mit den großartigsten Werten. Ausstellungen haben eine grausame Philosophie.

Jahrtausende haben so etwas *nicht* gemacht. Die öffentlichen Stätten, vor allem Tempelbezirke, Kirchen und Rathäuser wären nicht auf den Gedanken gekommen, sich auf zu stellen und nieder reißen zu lassen.

Es gibt die Ausstellungs-Idee erst seit rund 200 Jahren.

Im Werkbund selbst gab es bereits einen Gedanken, der zumindest in Teilen skeptisch mit dem Niederreißen umging: Es sollten einige Gebäude bestehen bleiben. Henry van de Velde's Theater. Bruno Taut's Glashaus. Das Niederrheinische Dorf von Georg Metzendorf.

13 Jahre später wurde 1927 in Stuttgart eine Werkbund-Ausstellung eröffnet - und nie mehr geschlossen: die Weißenhof-Siedlung. Auch sie sollte abgerissen werden. Initiative Bürger setzten ihre Erhaltung durch. Heute kann sich niemand mehr vorstellen, daß solche Werte von Baggern geschleift und dann geschräddert werden.

Stellen wir uns vor, in Köln wären die wichtigen Bauten stehen geblieben. Dann wäre Köln heute der „Pilger-Ort“ oder ein „Pantheon“ für die Moderne. Man könnte es für die Geschichte der Baukunst in einem Atemzug mit Florenz und Rom nennen.

Der Ort am Rhein-Ufer wurde geschlossen und versiegelt, als 1914 der Krieg ausbrach. Zunächst kam der Krieg nicht mit den Geräten und Geräuschen der Zerstörung – sondern der Krieg kam diabolisch: als gigantische Verwirrung. Er bog die Begeisterung für die Schönheit am Rhein-Ufer um - in eine Begeisterung für einen Weg in eine Fata Morgana von Triumphen. Eine kollektive Blendung – eine kollektive Erblindung..

Bilder:

Haus Heinersdorf (Alfred Fischer) (*Jahrbuch 1915, Seite 69*)

Straßenbahn-Wägen (E. Abele) in der Verkehrshalle (*Jahrbuch 1915, Seite 132*)

Anrichte im Speisewagen (August Endell) (*Jahrbuch 1915, Seite 134*)

Pavillon der Hamburg-Amerika-Linie (Hermann Muthesius) (*Jahrbuch 1915, Seite 127*)

Pavillon der Hamburg-Amerika-Linie (Hermann Muthesius) (*Jahrbuch 1915 Seite 128*)

4 Aktuell – vor unserer Tür: die Welt-Katastrophe

Über dieses intelligente, soziale, gestaltende Gesamtkunstwerk fiel wie eine große Flut der Krieg. Finanziell war es für alle ein Desaster. Und noch grausamer mental.

Keine der Stadtdarstellungen von Köln, die es in den 1920er Jahren gibt, nennt die Werkbund-Ausstellung. Obwohl sie der Anfang vom modernen Köln war.

Wer nach Beschreibungen sucht, was Katastrophe des Krieges sind, kann auch dieses Beispiel anführen: ein Zusammenbruch, der plötzlich blind macht gegenüber den eigenen großartigen Werten. Er zerstört bedenkenlos, bis auf den letzten Stein. Ein Sturz ins Vergessen.

Bis heute. Denn wie Köln jetzt mit „1914“ umgeht, ist eine Nichtigkeit, nicht einmal eine Lächerlichkeit. Unverständnis für die Bedeutung. Die Ausstellung-Serie des Landschaftsverbandes Rheinland mit Sitz in Köln zum Thema 1914 ignoriert den Werkbund und seine Welt-Ausstellung.

Völlig unabhängig davon entstanden das Werkbund-Fest in der „Designpost“ am 15. Mai 2014, dem 100sten Jahres-Tag der Ausstellungs-Eröffnung, und am 22./23. Mai die Vorträge

in der Fachhochschule. Sie weigern sich, als Alibis für Kölner Geschichts-Vergessenheit herzuhalten.

Man muß auch an den Einsturz des Stadt-Archivs denken – und wie Köln damit umgeht. Als ob das etwas Läppisches sei, dem man sich mit dem Spruch entziehen kann: „Dumm gelaufen.“ Auch hier handelt es sich um Schätze der Menschheit.

Als zwei große Frauen, die Dichterin Elfriede Jelinek und die Theater-Regisseurin Karin Beier diese Katastrophe mit einem Stück vorführten, ebenfalls ein hochbedeutendes Ereignis der Stadt-Geschichte, hätte diese Herausforderung ein Anstoß zu einer Bewußtseins-Entwicklung werden können. Auch diese Chance wurde verpaßt.

Was in der Stadt an Bedeutendem geschah und geschieht, geht unter in einem einprogrammierten Vergessen. Dies ist nicht die Veredelung, die Kultivierung des Alltags, die der frühe Werkbund propagierte, sondern die Banalisierung des Alltags, die sich auf den Vorbeiflug, auf Nichtwahrnehmung von allem außerhalb der Verkehrs-Ampeln richtet.

Aber uns bleibt die literarische Erinnerung. Frank Münschke und der Klartext-Verlag Essen, in dem auch die Werkbund-Reihe erscheint, bringt einen Reprint des wichtigen Buches über die Kölner Ausstellung heraus: Dokumentation [mit 168 Seiten ausgewählten Fotografien und dem Lageplan von Karl Rehorst]: Deutsche Form im Kriegsjahr. Die Ausstellung 1914. Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1915. (Bruckmann Verlag) München 1915. Den Text schrieb Peter Jessen (damals Direktor der Bibliothek des Kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin).

Der August 1914 ist ein Datum einer Welt-Katastrophe. Dies können wir nicht mit ein wenig Larifari durchwinken – sondern dieses Datum ist eine Herausforderung: Zum Nachzudenken: so radikal, wie das Ereignis war, so radikal, wie seine Folgen abliefen (wir könnten sie erkennen), so radikal, wie die Katastrophe jetzt in einem neuen Gewand über uns herein zu brechen droht.

Dies fordert zu einer radikalen Reaktion heraus.

Uns droht mit dem sogenannten Freihandelsabkommen (einem Täuschungs-Wort) der Griff von Konzernen nach der Weltherrschaft. Er versucht, wahnhaft-grimmig einen Kolonialismus über Europa und die Welt auszubreiten. Er räumt ab: zuerst den Rechtsstaat. Und die uralte, bewährte, vernunft-orientierte Stadtkultur. Er beendet die Balance zwischen Geben und Nehmen, - diese arbeitsreiche und fundamental köstliche Frucht der Zivilisierung der Gesellschaft. Er ist hemmungslos süchtig nach Gewinn. Und bestraft wird, wer sich ihr entgegen stellt. Die Formel dafür nennt sich: Entschädigungen für nicht realisierte Gewinne.

Gabriel, der Erzengel, galt als Begleiter der Sterbenden zum himmlischen Paradies. Begleitet Gabriel nun als mächtiger Vize-Kanzler ein abgesprochenes Konsortium an Konzern-Giganten auf dem Weg zu einem Paradies, das eine sehr kleine aber äußerst radikale Minderheit ausschließlich für sich selbst machen will. Dies ist ein unterirdisches Konzept – es verbirgt sich in der Sphäre des Geheimen. Ein neuer Mythos urweltlicher Giganten. Es beseitigt den in 200 Jahren in Kämpfen gewonnenen Zipfel der Teilhabe, genannt Demokratie.

Ist dieser Gabriel sein Prediger? – mit rhetorischen Schwindel, der uns riesenhaftes Wachstum und Reichtum vorgaukelt. Mit den Illusionen der Medien-, die uns hindern, darüber nach- und vorzudenken.

Mit einer ähnlich wahnhaften Struktur des Schwindels wurde im August 1914 die Kölner Ausstellung geschlossen und die Bevölkerung in den Krieg gelockt: Rascher Sieg und goldene Berge wurden versprochen. Am Ende blieben 60 Millionen hüben wie drüben im Dreck der Schlachtfelder hängen - und die Überlebenden in Elend und Verzweiflung.

Wollen wir so leben?

Bilder:

Glashaus (Bruno Taut). (*Jahrbuch 1915, Seite 77*)

Glashaus: Kaskaden-Raum (Bruno Taut) (*Jahrbuch 1915, Seite 78*)

Glashaus: oberer Raum (Bruno Taut) (*Jahrbuch 1915, Seite 80*)

Glasgemälde (Max Pechstein) (*Jahrbuch 1915, Seite 125*)

Glasgemälde (Cesar Klein) (*Jahrbuch 1915, Seite 126*)

Werkbund-Theater (Henry van de Velde) (*Jahrbuch 1915, Seite 146*)

Was bleibt? Bücher. Werkbund-Schriften (*Reklame-Seite, Jahrbuch 1915, Seite 187*)

Hampelmann-Puppen (Dorothea Bock von Wülfigen) (*Jahrbuch 1915, Seite 117*)

Konrad Adenauer schrieb 1927: »Köln stand 1918 an seiner Schicksalswende. Sein Festungspanzer fiel, gewaltige wirtschaftliche und soziale Erschütterungen und Verschiebungen in Deutschland und Europa traten ein.« Er will aus der lange Zeit sehr konservativ gebliebenen Großstadt eine dynamische West- Metropole machen.

Für Köln ist Adenauer das, was in den 1960er Jahren Hans Jochen Vogel für München und 1989/1999 Karl Ganser/Christoph Zöpel für das Ruhrgebiet waren. Sie schufen Infrastrukturen und gaben ihrem Terrain neues Ansehen.

Infrastrukturen. Konrad Adenauer begründet und schultert in den Jahren des Aufbruchs eine große Anzahl von Projekten zur Infrastruktur. Der Ausbau der Handelshochschule zur Universität wird 1919 genehmigt. – Arbeitslose beginnen mit der Schaffung ausgedehnter Grünflächen. 1928 ist der Grüngürtel, geplant von Fritz Schumacher, fast fertig gestellt. Adenauer läßt das Müngersdorfer Stadion und den Sportpark anlegen.

Er nutzt das Gefüge des Werkbunds mit vielen sehr qualifizierten Menschen in vielerlei Weise.

Es entstehen die Kölner Werkschulen. 1822 gründete der Maler Ägidius Mengelberg eine Sonntagsschule. Aus ihr ging 1833 die Königlich Preußische Provinzial- Gewerbeschule hervor. 1879 entstand darin die Abteilung für Kunstgewerbe. Konrad Adenauer will diese städtische Schule ausbauen. Dafür holt er sich zwei Werkbund- Leute als Direktoren: 1920/1926 Martin Elsaesser (1884–1957) und 1926/1931 Richard Riemerschmid (1868–1957). Sie sollen die Schule entwickeln.

Dafür entwarf Martin Elsaesser das »Rote Haus« in der Südstadt am Ubierring – einen expressionistischen Backstein- Bau. 1926 wird die Schule umstrukturiert – und erhält nun den Namen »Kölner Werkschulen«: nach dem Leitbild des Bauhauses, das Walter Gropius aus Werkbund- Geist entstehen ließ.

1922 wird die Musikhochschule gegründet. Konrad Adenauer holt 1922 den Westdeutschen Rundfunk von Münster nach Köln. 1922 wird der Flughafen am Butzweiler Hof gebaut. Hinzu kommen, alles im selben Jahr 1922, umfangreiche Siedlungen. Und 1922 auch noch »Autobahnstraßen«, die er initiiert: von Köln nach Koblenz, nach Düsseldorf, nach Aachen.

Zum Konzept gehört die Zusammenarbeit mit der Industrie. Sie vergibt Aufträge. U. a. gestalten Studenten das Gehäuse des frühen Radios, des »Volksempfängers«.

Zu den Dozenten im Werkbund gehörten: der Glasmaler Jan Thorn Prikker (1926/1929), der Maler Richard Seewald (1924/1931; 1953/1958 Kunstakademie München), die Kunstgewerbetlerin Dorkas Reinacher- Härlin (1924/1929), der Grafiker, Ingenieur, Architekt Walter Maria Kersting (1927/1932).

Adenauer zieht viel Industrie an den Rhein nach Köln. 1930 gelang es ihm, ein Ford-Werk nach Köln-Niehl zu holen. Dafür läßt Adenauer einen Rhein- Hafen anlegen. Ford

transportiert noch heute seine Autos auf dem Wasser. Für dieses Ford-Werk am großen Strom plant Edmund Körner die Halle A.

Adenauers Pläne sind weit gespannt – er drückt sie elementar in dem für ihn typischem Kölsch und Selbstbewusstsein aus: »... in Bonn is de Wissenschaft [= Universität] un in Düsseldorf de Kunst [= Kunstakademie] un in Kölle will ich beides«.

In der Adenauer-Zeit wird eine ganz besondere stadtplanerische Leistung in größtem Umfang, strukturierend und sozialpolitisch bedeutsam entwickelt: das gartenarchitektonische Stadtgrün und das Grün-System von Fritz Schumacher.²

Aus der Handelshochschule wird 1919 die Universität Köln.

1922 entsteht in Köln auf dem östlichen Ufer in Deutz das Messe-Gelände, nach Entwurf von Stadtbaudirektor Adolf Abel, wie Adenauer Werkbund-Mitglied. 1924 wird es eröffnet – vom Reichspräsidenten Friedrich Ebert, der damit erstmalig besetztes Gebiet betritt. 1925 findet auf dem Messe-Gelände die Jahrtausend-Ausstellung statt.

Das Bauhaus nach Köln? Walter Gropius ahnte die Auflösung des Bauhauses in Weimar. Daher hat er früh einen Plan B im Kopf. Er streckt seine Fühler dorthin aus, wo er Sympathie und bessere Verhältnisse erwarten kann. Seine Frau Ise Gropius geht 1924 in eine Klinik in Opladen (bei Leverkusen). Nachmittags reist sie herum, bis ins Ruhrgebiet, und wirbt für den »Kreis der Freunde des Bauhauses«. Sie schreibt Walter Gropius: „Ich revolutioniere ganz Cöln samt dem Oberbürgermeister fürs Bauhaus.“ Es gibt Verhandlungen zwischen Ise Gropius und Konrad Adenauer über eine Verlegung des Bauhauses aus Weimar nach Köln. Warum sie zu keinem Ergebnis führen, konnte ich bislang nicht heraus finden. Gab es in Köln Probleme mit bereits bestehenden Institutionen? Oder waren andere Angebote günstiger. Angebote zur Übernahme des Bauhauses machten mehrere Städte: Dessau, Darmstadt, Hagen, Mannheim und Frankfurt.

1928 entsteht die »Pressa« – eine internationale Ausstellung über das Zeitungs-wesen. Dafür ummantelt der Kölner Stadtbaumeister Adolf Abel (1882–1968) die etwas älteren Messe- Hallen und baut als Wahrzeichen den Kölner Messe-Turm (1927/28). Über fünf Millionen Menschen besuchen das Ereignis. Ähnlich viele Besucher hat der Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes (1929). Adenauer spricht davon, sich mit Paris messen zu wollen. Er sieht Köln als eine werdende Welt- Stadt.

Dazu will Konrad Adenauer auch die zweite große Werkbund-Ausstellung nach Köln holen. Sie wird von Ernst Jäckh (1875-1959) geplant³. Konrad Adenauer reißt sich um diese größte Werkbund-Ausstellung »Die neue Zeit«.

Der Gedanke hat eine Substanz, die Ernst Jäckh mit einem Hölderlin-Zitat ausdrückt: »Wehrlos, aber die Völker hören«. Er sieht die geplante Ausstellung als Vollendung des Werkes der abgebrochenen Ausstellung 1914. Er hält die Lage am Rhein für gleich bedeutend wie an der Seine – und 1928 sogar für überlegen wegen des großen Stroms.

Die Realisierung des Planes muss wegen der Verhältnisse mehrfach vertagt werden. Sie

² Henriette Meynen, Die Kölner Grünanlagen. Die städtebauliche und gartenarchitektonische Entwicklung des Stadtgrüns und das Grünsystem Fritz Schumachers. Düsseldorf 1979. - Volker Frielingsdorf, Auf den Spuren Konrad Adenauers durch Köln. Konrad Adenauers Wirken als Oberbürgermeister von Köln (1917–1933 und 1945). Dokumentiert in zehn Stationen und ausgewählten Zeugnissen seiner Zeit. Gedenkschrift der Stadt Köln zum 125. Geburtstag ihres Ehrenbürgers am 5. Januar 2001. o. O. und J. (2001).

³Gustav Hartmann/ Wend Fischer, Zwischen Kunst und Industrie. Der Deutsche Werkbund.

Ausstellungs- Katalog Die neue Sammlung, Staatliches Museum für Angewandte Kunst München. München 1975 (Nachdruck: Stuttgart 1987), 19. - Die Form 1929, Heft 1, 1/3. – Ernst Jäckh, Idee und Realisierung der internationalen Werkbund-Ausstellung »Die Neue Zeit« Köln-Heft 22, 612/616.

beschäftigt immerzu die Diskussion im Werkbund. Der Termin wird verschoben, verschoben und verschoben – schließlich soll die Ausstellung 1932 statt finden. Es gibt auch Überlegungen, sie 1933 parallel zur Weltausstellung in Chicago stattfinden zu lassen.

Aber dann kehren sich die Verhältnisse hart gegen den euphorischen Gedanken der guten 1920er Jahre – und so scheitert das ambitionierteste Ausstellungs- Unternehmen des Werkbunds an der öffentlichen Armut, an der Depression, der Wirtschafts-Krise und an der Zerstörungs- Wut des NS-Regimes.

Nicht der Werkbund, sondern die Nationalsozialisten führen eine »Neue Zeit« herauf – aber völlig anders: mit einer Schein-Blüte und einer furchtbaren Katastrophe.

Das Ende der Ära Adenauer. Die allgemeine Wirtschafts- Krise macht 1931 Köln zahlungsunfähig. Ein totaler Baustopp muss verhängt werden. Die Nationalsozialisten jagen 1933 Konrad Adenauer aus dem Amt. Drei Jahre lang wird ihm das Betreten des Regierungsbezirkes verboten. In der Zwischenzeit helfen ihm heimlich jüdische Freunde beim Überleben. Dann gab ihm ein Gericht das Recht auf seine Pension. Adenauer lebt in Rhöndorf in der inneren Emigration.
